



**Ev.-luth.
Kirchen-
gemeinde
St. Georg-
Borgfelde**



**Pastorin
Katja Oldenburg-Luckey**

Gottesdienst am 2. August 2015

Predigt über Mt 25,14-30

Liebe Gemeinde,

Ein merkwürdiger Text, mit dem wir es hier zu tun haben.

Ein hartherziger Herr, der seine Bediensteten ungleich behandelt, ein heftiger Streit mit einem der Knechte, der seine Arbeit verweigert hat, eine brutale Bestrafung. Da wird uns ganz schön was zugemutet, mit diesem Bibeltext.

Zugleich ist er einer der bekanntesten Texte überhaupt: Worte und Bilder sind fester Bestandteil unserer Kultur.

„Wer hat, dem wird gegeben“, heißt es oft sarkastisch. Hier oben sagt man: „De Dübel schiet jümmers op'n sülvlen Haufn.“ Kapitalismuskritik, Realitätsbeschreibung- wie auch immer.

Der Text ist sogar so bekannt, dass man ihn in seinem ursprünglichen Wortsinn fast nicht mehr versteht.

Wenn wir heute vorlesen: „Da hat jemand ein Talent erhalten“, dann fragen wir: „Und, was konnte der so besonders gut?“ Man sieht vor dem inneren Auge nicht

einen Menschen, der sich mit einem 30-40kg schweren Silberbarren abschleppt. Denn das ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Talent“. Es war eine damals gültige Währung, wie heute der Euro.

Und ein Talent war sehr wertvoll: Eine Familie konnte damals ca. 17-20 Jahr lang davon leben, wird berichtet. So viel Geld haben einfache Menschen damals gar nicht auf einmal zu sehen bekommen.

Die Auslegungsgeschichte hat das Wort „Talent“ für uns zu einer „besonderen Begabung“ gemacht.

Und jede, jeder hört sofort: mit der verliehenen Gabe ist eine Aufgabe verbunden, nämlich: das Talent auch zu nutzen.

So hören wir es ja auch von den beiden ersten Knechten: Sie übernehmen bereitwillig ihre Aufgabe. Sie sind identifiziert mit ihrem Herrn und wollen es in seinem Sinne verwenden. Und, Hut ab, Ihnen fällt offenbar auch etwas ein, was sie mit dieser großen Menge Geld – heute wären das Millionen von Euro - anfangen können. Ich finde das nicht so selbstverständlich. Wie oft hat man schon gehört, dass z.B. Menschen, die im Lotto gewonnen haben, erst einmal jubeln und feiern- und danach völlig überfordert sind mit dieser Geldsumme.

Das Geld schwindet ihnen unter den Händen weg.

Nicht so den beiden ersten Knechte. Der Reichtum vermehrt sich. Ob das schwierig war, ob sie einfach die richtigen Connections hatten oder das Talent, mit Talenten umzugehen- das wird nicht erzählt. Beide erreichen ihr Ziel und werden gleich gelobt und gefeiert.

Nicht aber der dritte Knecht. Er widersetzt sich seiner Aufgabe und beschimpft den Auftraggeber.

Liebe Gemeinde, bei wem schlägt Ihr Herz, schlägt Euer Herz in dieser Geschichte?

Bei den beiden Knechten, die ihr Leben im Griff haben und gut funktionieren?

Bei dem Herrn, der seinen Reichtum seinen Knechten in unterschiedlicher Weise anvertraut, der aber dann so heftig beschimpft wird, dass er sich abwendet von seinem streitbaren Knecht und ihn verstößt??

Oder bei dem dritten Knecht, der sich widersetzt und seinem Unmut Luft macht?

Die Rolle der ersten beiden Knechte lädt ein zu überlegen, was uns gut gelungen ist im Leben. Und was uns geschenkt wurde. Unsere guten Beziehungen, befriedigende Situationen im Beruf, freie Zeit füllen- ein Projekt aufbauen, die Gemeinde hier lebendig gestalten....

Situationen, in denen es uns warm ums Herz wird.

Nun zum dritten Knecht: Was treibt ihn um? Warum hat er das Geld vergraben?

Ohnmächtige Wut habe ich diesem Streit ab gespürt. Der Herr ist ungerecht, er vertraut den anderen Knechten mehr an als diesem Dritten. „Warum hat er nicht allen gleich viel gegeben? Aus Millionen kann man was machen aber aus 300.000? Nein! Das kann ich nicht! Und wenn es schief geht, dann bin ich der Dumme.“

Und einfach auf die Bank mit dem Geld- welcher Vorschlag aus heutiger Sicht: Ich kenne genügend Leute, die ihr Geld verspekuliert oder z.B. den Lemman-Brothers versehentlich geschenkt haben.

Von der Angst nicht zu genügen, so habe ich das Thema für den Gottesdienst benannt. Angst, dass das eigene Vermögen nicht reicht. Angst, abgestraft zu werden, wenn man die eigenen Talente nicht angemessen nutzt.

Und so, wie der Knecht es befürchtet, so geschieht es auch: Er wird bestraft, und der, der sowieso schon am meisten hatte, bekommt sein Talent noch dazu.

„Jeder hat den Gott, den er sich vorstellt,“ hat ein Kollege interpretiert. Jedem begegnet das geschenkte Leben so, wie er es betrachtet. So eine mögliche Sichtweise.

Denn manchmal erleben wir: Eines fügt sich zum Anderen. Es ist nicht unbedingt alles easy going, aber wir fühlen uns im Leben willkommen. Ich erinnere mich an eine Situation vor vielen Jahren. Ich war nach einer schwierigen Operation in einer langen Genesungsphase. Immer wieder habe ich gehadert- warum ist es dazu gekommen, warum läuft es bei mir so, warum bin ich so aus dem vertrauten Leben gerissen. An diesem Tag aber ging ich spazieren. Es war Spätsommer. Die Blumen blühten mir entgegen. Auf den Feldern konnte ich Reife beobachten. Die Brombeeren hingen reif an den Zweigen, und ich genoss das süß-bittere Aroma. Mit schwarzblauen Fingern und Zähnen stattete ich meiner Freundin einen Besuch ab. Sie ärgerte sich gerade mit der Organisation ihrer Yogaschule herum und mit dem Steuersystem.

„Man bekommt nichts geschenkt im Leben!“, sagte sie verstimmt. „Das finde ich gerade gar nicht!“, sagte ich...

Und wie können wir den Rauswurf in unserer Geschichte verstehen, mit dem Zähneknirschen und Weinen? Ist das der Spiegel unserer Erfahrung:

Wenn wir uns an eine Sache nicht heran getraut haben, wenn wir eine Begabung oder eine Beziehung nicht gepflegt haben- dass wir dann nachträglich darüber unglücklich sind?

„Warum habe ich diese Arbeit nicht wenigstens versucht?“ „Warum habe ich den Mann/die Frau nicht mal angesprochen?“ „Warum habe ich den Sport oder das Singen aufgegeben?“ „Warum habe ich mir nicht mehr Hilfe

geholt, anstatt einfach aufzugeben?“

Es gibt Dinge, an denen wir gewaltig zu knabbern und zu knirschen haben. Wo wir hadern- mit uns selbst, mit Gott, mit den anderen.

Manches kann man nicht wieder gut machen.

Aber es kann schon helfen, zu begreifen, was da eigentlich mit uns los war. Neues Vertrauen und Liebe in unserem Leben zulassen. Damals ging es wahrscheinlich nicht anders... Aber heute? Und uns vorzunehmen achtsam mit uns umzugehen. Eintauchen in Gott als Quelle des Lebens, der Liebe und der Kreativität.

So kann man unser Gleichnis interpretieren.

Es gibt aber auch Zweifel daran. Wird mit dem Hausherrn unserer Geschichte nicht aus der Frohbotschaft doch eine Drohbotschaft?

Ich versuche, mich in diesen Herrn hinein zu versetzen: Ich komme nach Hause, nach einer langen Reise und da ist einer, der fällt geradezu über mich her in seiner Wut und Enttäuschung- und hat gerade gar nichts gemacht in der lange Zeit. Er gießt seinen Hass über mir aus und lässt mich gar nicht zu Wort kommen.

Aber: interessiere ich mich dann nicht dafür, wie es dazu kommen konnte? Höre ich nicht Angst und Verzweiflung heraus?

Handelt dieser Herr nicht nach dem Motto: „Und ist der Ruf erst ruiniert, dann treiben wir's ganz ungeniert?“

Kann das ein Bild für den Gott Jesu sein?

„nein“, befindet Pastorin Martina Horak-Werz und legt uns nahe, ihn mit neuem Blick zu lesen: Dieses Gleichnis erzählt nicht von Begabungen, sondern von Geld, und nicht von Knechten, sondern von Sklaven.

„Und als Leibeigene konnten die zu allem Möglichen

gezwungen werden. Und sie mussten immer damit rechnen, bestraft zu werden...“

„Welche Möglichkeiten hatte nun aber ein gehorsamer Sklave, das Geld zu vermehren? Wie kann das überhaupt funktionieren, dass Geld sich so sehr vermehrt? ... Vor allem, wenn wir bedenken, dass in der alttestamentlich-jüdischen Tradition das Eintreiben von Zinsen verboten war. Wuchergewinne aus Kapital galten als sittenwidrig, als von Gott nicht gewollt. Denn es sollte vermieden werden, dass Menschen sich so verschulden mussten, dass sie nicht mehr genug zum Leben hatten.“

Und – so fragt sie weiter- kann die Vermehrung von Geld in solch astronomischer Höhe gelingen, ohne dass das wieder auf Kosten von anderen Menschen geht?

„Ganz schön mutig ist er, dieser dritte Sklave. Er macht einfach nicht mit. Obwohl er weiß, dass sein Herr unbarmherzig ist und er sich bewusst ist, dass er ihn hart bestrafen wird, widersetzt er sich. Er ist der eigentliche Held in dieser Geschichte. Denn sein Verhalten ist völlig anders als es von ihm erwartet wird. ...Er entzieht sich dem Anspruch der Geldvermehrung Richtig frech klingt es ... wenn er seinem Herrn Faulheit und Ungerechtigkeit vorhält:

„Herr, ich wusste, dass du ein harter Mensch bist, der erntet, wo er nicht gesät hat, und einsammelt, was er nicht ausgeteilt hat.“ (Mt 25, 24 ^{BIGS})

Aber offensichtlich sagt er die Wahrheit. Denn der Sklavenhalter widerspricht ihm nicht einmal. Er bestärkt die Aussage vielmehr, indem er sie wiederholt und bestätigt sie dann durch sein Verhalten, indem er den Sklaven hart bestraft. ...

Wir sollen uns fragen: wie sieht denn unsere Welt aus und wie will Gott sie eigentlich haben? Denn wie es im Matthäusevangelium ein paar Kapitel vorher zu lesen ist, spricht Jesus von einer ganz anderen Art von Gesellschaft,

die wünschenswert wäre.

Jesus rief sie heran und sagte: *»Ihr wisst, dass die Herrschenden der Völker ihre Herrschaft missbrauchen und die Großen ungerechte Gewalt über die Völker ausüben. So soll es bei euch nicht sein. (Mt 20, 25-26^{BIGS})*

So soll es bei euch nicht sein. Dass die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer. Dass diejenigen, die schon viel haben, immer noch mehr bekommen. Dass diejenigen, die schon ums Überleben kämpfen müssen, immer noch mehr belastet werden. So soll es bei euch eben gerade nicht sein!

Deshalb ist es der dritte Sklave, der unseren Respekt verdient, denn er entzieht sich dem Zwang der herrschenden Strukturen. Dadurch stellt er das ganze System in Frage. Sein Widerstand bleibt auch nicht nur passiv, weil er in Worte fasst, wie grausam der Herr die von ihm Abhängigen behandelt und wie ungerecht das ganze System ist. Er tritt auf wie ein Prophet.... Er nimmt alle Nachteile in Kauf, die ihm blühen. Genauso wie Jesus selbst sich dem System entzogen hat und konsequent seinen Weg gegangen ist. Bis in den Tod am Kreuz. Immer in der Gewissheit, dass Gott bei ihm ist und letztendlich das Leben und die Liebe siegen werden.

So wie es die Vision ... beschreibt, die unmittelbar nach unserem Gleichnis erzählt wird. Da werden diejenigen in Gottes Nähe gerückt, die sich um Bedürftige gekümmert, Menschen in Not geholfen und beigestanden haben.“

„Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben, ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht....“

Es ist eine der Bibelstellen, die mich oft bewegen. Sie sind Grundlage des diakonischen Handelns, Grundlage für unsere Arbeit mit den Mädchen und Frauen im Sperrgebiet.

Von der Angst, nicht zu genügen...

Liebe Gemeinde-wie immer bei einem Gleichnis gibt es unterschiedliche Betrachtungsweisen.

In der ersten Interpretation heute ist es der dritte Knecht, der Angst hat, sein Leben zu gestalten. Ihm wünsche ich Selbstvertrauen, Gottvertrauen, Lebensvertrauen. Ich wünsche ihm den klaren und liebevollen Blick auf seine Talente und Geduld, dass sie sich entwickeln können- und Menschen, die ihn dabei unterstützen.

In der zweiten Interpretation haben die beiden ersten Knechte Angst, den Wunsch des Herren nicht zu erfüllen. Sie leben angepasst und ohne eigene Wertmaßstäbe.

„Ein Schritt in die falsche Richtung und du bist am Ziel anderer,“ lautet einer meiner Lieblingsätze.

Diesen beiden Knechten wünsche ich das Mitgefühl des dritten Knechts und den Mut zum Widerstand.

Denn beides brauchen wir- unsere Phantasie, unsere Entfaltungsmöglichkeiten, unser tiefes Lebensvertrauen *und* die Einsicht in das politische und gesellschaftliche Leben um uns herum. Nur so entsteht Friede und Gerechtigkeit .

Ich weiß, dass diese Gemeinde damit auf einem guten Weg ist. Mitten im sozialen Brennpunkt St.Georg werden die Themen des Globus sichtbar- Migration, Prostitution, Drogen, Krankheiten, Zusammenleben in Unterschiedlichkeit.

Ich weiß auch, dass wir auf diesem Weg Bestärkung brauchen.

Darum versammeln wir uns hier, darum feiern wir miteinander das Abendmahl und stellen uns in Gottes Segen.

Amen.